

NATUR UND ÄSTHETIK IM EINKLANG

Die diesjährige Tagung des Institutes für Landschaft und Freiraum (ILF) an der Hochschule für Technik in Rapperswil (HSR) thematisierte den Kontext zwischen Landschaftsarchitektur und Ökologie. Die Schlüsselfrage lautete demzufolge, wie sich die ökologischen Ziele mit den ästhetischen Ansprüchen vereinbaren lassen.

Text: Felix Käppeli; Bilder: Rotzler Krebs Partner GmbH Landschaftsarchitekten BSLA, Raymond Vogel Landschaften AG

Viel früher als gedacht soll die Bevölkerung in der Schweiz die 9-Millionen-Grenze erreichen. «Wir sind somit auf dem besten Weg zur 10-Millionen-Schweiz», äusserte sich ILF-Institutleiter Dominik Siegrist in seinen Begrüßungsworten. Dies hat eine weitere Urbanisierung der Landschaft und Verdichtung der bebauten Räume zur Folge. Die gesamte Problematik zum Thema «Natur im Siedlungsraum» wird an Bedeutung gewinnen.

Alltagserfahrung

Bereits heute leben etwa drei Viertel der Schweizer und vier Fünftel der europäischen Bevölkerung in städtischen Räumen. Für diese Menschen ist der Kontakt mit städtischem Grün häufig die wichtigste Alltagserfahrung mit «Natur» und beeinflusst damit

ihre Ansichten darüber entscheidend. Zudem ist die Lebensqualität und Gesundheit der Stadtbewohner wesentlich von ihren Möglichkeiten der Erholung in naturnahen Flächen abhängig. In vielen Umfragen stehen deshalb der Naturschutz und die Erholungsräume vor der eigenen Haustür an erster Stelle, noch vor Finanz- und Steuerlage.

Herausforderung und Chance zugleich

Für die Landschaftsarchitekten sind die Siedlungsräume das wichtigste Tätigkeitsfeld. Mit der Urbanisierung spielt auch die biologische Vielfalt eine zunehmend wichtige Rolle und die Auseinandersetzung mit den Anliegen der Stadtökologie ist ein Muss. Erholungs- und Freiräume müssen so geplant werden, dass neben der Nutzbarkeit für den Menschen auch die Erhaltung und

Förderung der biologischen Vielfalt möglich ist. Denn die Biodiversität ist eine allgemeine Voraussetzung für das langfristige Funktionieren von Ökosystemen. Die Verbindung von Gestaltung und Biodiversität ist für den Landschaftsarchitekten jedoch eine Aufgabe, die sich in der Praxis als höchst anspruchsvoll und schwierig herausstellt.

Die Verwendung einheimischer Pflanzen, das Fördern magerer Standorte, die gezielte Pflege und die Sensibilisierung der urbanen Bevölkerung, sind für den Landschaftsarchitekten zunehmend wichtige Aufträge.

Am Weiterbildungsanlass in Rapperswil kamen junge Planerinnen und Planer, aber auch angesehene Landschaftsarchitekten sowie Professoren der HSR zu Wort. Dominik Siegrist erhoffte sich von diesem Tag, dass die Kluft zwischen Ökologie und Gestaltung kleiner wird und eine Verbindung zwischen den unterschiedlichen Bedürfnissen entsteht.

Kultur frisst Natur

Der bekannte Biologe und Fernsehmoderator von Netz Natur, Andreas Moser, eröffnete die Referatreihe mit visuellen Impressionen von urbanen Lebensräumen für die Tierwelt. Gezeigt wurden abwechslungsreiche städtische Nischen, die von Menschenhand geschaffen und von Tieren als Lebensbereich genutzt werden.

Moser hob die differenzierte Ansichtweise der beiden Berufsgattungen Biologe und Landschaftsarchitekt hervor. Er forderte die Planer dazu auf, sich bei ihren Arbeiten



Eine weitläufige Wiesenfläche bildet zusammen mit dem Sulgenbach (Bild unten) das Zentrum der Wohnsiedlungen Hardegg und Wilkerstrasse in Bern. In die Wiesenflächen sind Aufenthaltsinseln eingestreut, ein freies Wegsystem verbindet die Orte untereinander. Planung: Rotzler Krebs Partner GmbH Landschaftsarchitekten BSLA



vermehrt mit der Biologie auseinanderzusetzen und diese in die Projekte einfließen zu lassen. Jeder einzelne Landschaftsarchitekt trage die Verantwortung für mehr Biodiversität im Siedlungsraum.

Auf Mosers Worten folgten diejenigen von Christoph Küffer, HSR-Professor für Siedlungsökologie. Für Küffer steht die Natur nicht mehr kostenlos zur Verfügung. War sie einst im Überfluss vorhanden, müsse mit der globalen Zersiedelung ein neuer Umgang damit gefunden werden. Nur schon durch die Klimaerwärmung und deren Auswirkungen auf das Stadtklima bestehe Handlungsbedarf, meinte Christoph Küffer. Die Natur findet nicht mehr in paradiesisch unberührten Gebieten statt, sondern ist ein Teil der Landschaftsgestaltung. Die Kernkompetenz des künftigen Landschaftsarchitekten sei, die ökologischen Zusammenhänge zu verstehen und in die Gestaltung einzubinden, fand Küffer.

Naturgartenidee

Eine Zeitreise durch die Gartenkultur bot die freiberufliche Gartendesignerin Anja Löbbecke. In ihr Referat flossen wesentliche Erkenntnisse aus ihrer Dissertation über Naturgärten ein. «Innerhalb der Naturgartenszene ging der Weg sehr schnell weg vom unkontrollierten Wildwuchs in Richtung gemässigten Naturgarten. Bevorzugt werden Naturgärten mit einem gewissen Grad an Pflege und Gestaltung», bemerkte Löbbecke. Damit die Biodiversität auch ausserhalb der Naturgartenphilosophie in die moderne

Gartenkultur einfließen könne, brauche es ein Umdenken bei allen Beteiligten. Primär solle man sich vom gängigen Schönheitsideal lösen, das in Bezug auf die Gärten gilt, meinte Anja Löbbecke weiter.

Akkurat gestutzte Hecken und in Form geschnittene Gehölze, perfekt gepflegte Blumenbeete und makelloser Rasen mögen vielleicht dem Auge vieler Menschen schmeicheln. «Eine grosse Artenvielfalt können solche Räume allerdings nicht beherbergen. Um dieses tief verankerte und bevorzugte Gartenbild zu verändern oder wenigstens einen Kompromiss zu schaffen, braucht es viel Aufklärungsarbeit», sagte Anja Löbbecke. Dabei agiere der Landschaftsarchitekt als «Schalter» zwischen den verschiedenen Interessen.

Biodiversität versus Gestaltung?

Die Sicht des Naturschützers vertrat André Stapfer, HSR-Professor für Landschaftsökologie. Für ihn ist die Natur in der Stadt keine Inszenierung zweiter Klasse. Sie sei nicht weniger geprägt als jene der Kulturlandschaften. Ganz im Gegenteil: «Stadtnatur ist vielfältiger», war Stapfers Botschaft.

In Grossagglomerationen wie Frankfurt oder Zürich leben rund 20 000 verschiedene Organismen. Alleine auf dem Zürcher Stadtgebiet gibt es rund 1210 wildwachsende Farn- und Blütenpflanzen – immerhin etwa 40 Prozent der rund 3000 in der Schweiz wildwachsenden Arten. Diese städtische Artenvielfalt scheint angesichts des hohen Versiegelungsgrades im Widerspruch zur

geringen Grünfläche zu stehen. Ein Grund für die hohe Vielfalt liegt in den kleinräumig abwechselnden Standorten.

Solche Nischen oder Lebensräume müssen frühzeitig in den Planungsprozess eingebunden werden. «Der Brückenschlag zwischen biologischer Vielfalt und Gestaltung wird künftig zu einem wichtigen Erfolgsfaktor für den Landschaftsarchitekten», fand André Stapfer.

Hansjörg Gadiant, Professor für Landschaftsarchitektur an der HSR, wirkte gleich zu Beginn etwas herausfordernd: «Aber wie können wir diesen Wildwuchs – dieses Gestrüpp – in die Planung einbinden? Geht es dabei doch um die weit verbreitete Ansicht von Unordnung. Unordentliche Bilder werden vielfach mit Krankheit, Schmutz und Schwäche assoziiert», sagte Gadiant. Ein Paradebeispiel dieser Einstellung sei doch der gängige «Hausmeisterschnitt». Die bedingungslose Kontrolle über den Grünraum komme hier zum Tragen, leider mit katastrophalen Folgen.

Gadiant ist sich des Dilemmas bewusst: «Wir können die Gartenkultur nicht über Bord werfen.» Die Geschichte basiere auf geraden Linien, Ecken und Kanten. Die Diskrepanz zwischen einer naturnahen und formellen Anlage sei somit gegeben. Auch Hansjörg Gadiant plädierte für ein Umdenken und sieht grosses Handlungspotenzial in der Aufklärungsarbeit. Die Wertschätzung von Grünräumen mit ökologischem Hintergrund muss weiter gefördert werden.

«Es ist unsere gestalterische Aufgabe, die Biodiversität in die Planung zu integrieren», betonte Gadiant. An verschiedenen Projekten zeigte er auf, dass der Weg dahin vorhanden ist. Rezepte dazu zeigten auch die Projekt- und Bachelorarbeiten dreier HSR-Absolventen. Weitere folgten von renommierten Büros, unter anderem das Projekt Erlenmattpark oder die Überbauung Hardegg.

Beispiel Erlenmattpark

Das Basler Projekt Erlenmattpark dringt in eine Brache ein, auf der sich in den vergangenen Jahrzehnten eine reiche Flora und Fauna etabliert hat. Das einst abgeschottete Bahnareal war ein Naturschutzgebiet im innerstädtischen Raum. Mit der Erstellung von zahlreichen Neubauten verkleinerten sich die Freiräume, und der Nutzungsdruck nahm deutlich zu. Dem Landschaftsarchitekturbüro von Raymond Vogel ist es gelungen, die vermeintlichen Gegensätze zwischen Natur und Mensch in ein entwicklungsfähiges Nebeneinander zu verwandeln. Der neue Quartierpark vereint auf beispielhafte Art die Lebensräume von Mensch und Natur.



Der neue Quartierpark Erlenmatt vereint auf beispielhafte Art die Lebensräume von Mensch und Natur. Planung: Raymond Vogel Landschaften AG